

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Band: - (2009)
Heft: 6: Das Elsass im Fokus

Rubrik: Kultur-Tipps

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultur - Tipps

[ryp.] **Kultur im Winter ist häufig Kultur in Ausstellungsräumen, Museen oder Konzertsälen. Wir haben für Sie das kulturelle Angebot der kommenden zwei Monate sondiert und einige interessante Veranstaltungen herausgepickt. Ob Theater, Kunst, Kino, Musik oder Ausstellung, der Möglichkeiten gibt es viele: Sie haben die Wahl. Wir wünschen Ihnen unterhaltsame und anregende Kulturerebnisse.**

Drei Männer im Schnee

Dieter Ballmann, der auch in Basel als Schauspieler tätig war, kommt mit seiner 3-Länder-Theater Agentur für einen Auftritt nach Basel. Am Silvester ist die erfolgreiche Verwechslungskomödie *Drei Männer im Schnee* (nach Erich Kästners Roman) zu sehen.

Datum: 31. Dezember, 18.30 h

Ort: Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel

Regionale 10 – Lichtquellen

Zum zehnten Mal findet die Regionale 10 statt. Ausstellungshäuser in Deutschland, Frankreich und der Schweiz ermöglichen einen Einblick in das Schaffen von modernen Gegenwartskünstlern/innen und Kulturschaffenden aus unserer Region.

Dabei thematisiert der Ausstellungsraum [plug.in] verschiedene Formen des Lichts. Ausgehend vom Licht des Feuers über das entfesselte Licht aus dem analogen Filmprojektor, dem digitalen Lichtspiel mit LED bis zu Glasfasern werden im [plug.in] verschiedene Lichtquellen beleuchtet.

Ausstellungsdauer: bis 3. Januar

Ort: [Plug.in], St. Alban-Rheinweg 64, Basel

Besonderes: Weitere Veranstaltungen der Regionale 10 in anderen Veranstaltungshäusern (vgl. www.regionale10.net)

Wässerwasser – multimediale Lesung

Der Aargauer Journalist und Autor Urs Augstburger (geb. 1965) präsentiert den letzten Teil seiner Bergtrilogie. In *Wässerwasser* erzählt er die Geschichte der Hotelbesitzerfamilie Bohrer, die seit Generationen ein Luxushotel mitten in einer idyllischen Berglandschaft führt. Sie werden Opfer von Erpressern. Diese verlangen Zugang zum quellfrischen, lebensnotwendigen Bergwasser. Die fieberhafte Suche nach einem Ausweg führt die Bohrer zurück in die Gründerzeit des Hotels – in eine Zeit, in der man noch Respekt vor der Welt der Mythen und Sagen hatte und

sich bei Wassermangel des überlieferten Wissens bediente.

Lesung: 7. Januar 2010, 19.30 h

Ort: Kantonsbibliothek Liestal, Emma Herwegh-Platz 4

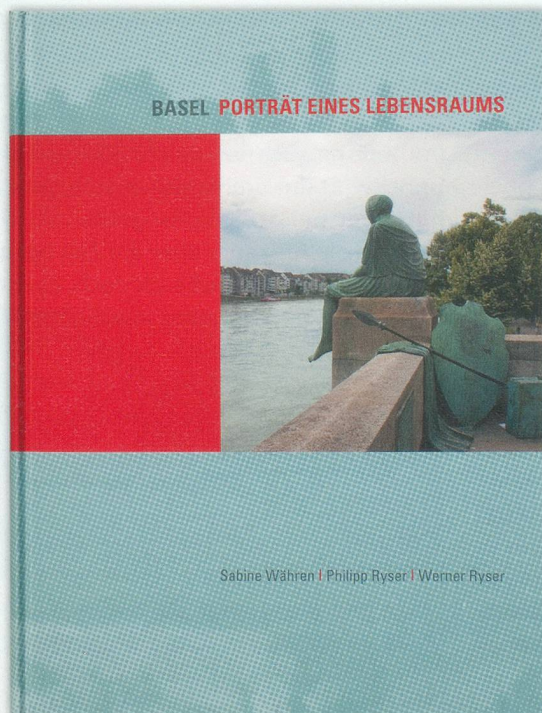
Simon Enzler – Phantomschmerz



Der Appenzeller Kabarettist Simon Enzler, der unter anderem durch die Sendung *Comedy im Casino* beim Schweizer Fernsehen bekannt wurde, tritt mit seiner neuen Show *Phantomschmerz* auf. In der Rolle seiner fiktionalen Appenzeller Stammtischfigur geht er unter anderem der Frage nach, weshalb Dinge, über die man lacht, nicht ungedingt lustig sein müssen – und weshalb man dennoch lacht. Die Darbietung wird vom Bassisten Daniel Ziegler musikalisch begleitet.

Vorstellung: 12.-15. Januar, 20 h

Ort: Tabourettli, Spalenberg 12, Basel



Basel – einmal anders

Ein besonderes Weihnachtsgeschenk

Der Barfüsserplatz, der Totentanz, Augusta Raurica oder Mariastein. In diesem Buch gelangen Sie aus dem Hier und Jetzt in das Dort und Damals. Informative Texte und einzigartige Bilder lassen «Basel – Porträt eines Lebensraums» zu einem Genuss werden.

Mit dem Buch als Geschenk bereiten Sie Freude und tun gleichzeitig etwas Gutes, denn der gesamte Verkaufserlös kommt alten Menschen in finanziell bescheidenen Verhältnissen zugute – in den beiden Basel sind das über 10'000 Personen. Ein besonderes Weihnachtsgeschenk!

Sabine Währen, Philipp Ryser, Werner Ryser

Basel – Porträt eines Lebensraums

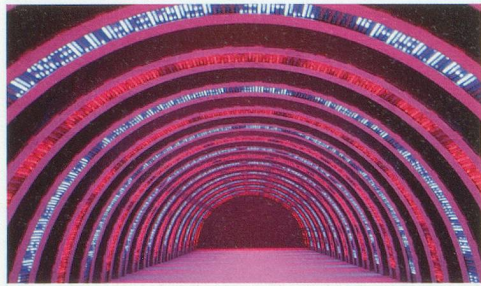
2009. 256 Seiten. Gebunden. Zahlreiche Farbabbildungen.

SFr. 48.- / € (D) 34.- / € (A) 35.-

ISBN 978-3-7965-2606-0

Direktverkauf bei Pro Senectute beider Basel für SFr. 40.-

Jenny Holzer



Die Amerikanerin Jenny Holzer (geb. 1950) hat weltweit Ausstellungen und Kunstprojekte realisiert, wobei sie vor allem durch ihre Lichtprojektionen im öffentlichen Raum bekannt wurde. Auch in Basel hat sie kürzlich mit Lichtinstallationen am Rathaus und an der Pfalz Aufmerksamkeit erregt. In der aktuellen Ausstellung in der Fondation Beyeler sind wichtige Objekte aus verschiedenen Schaffensphasen seit den frühen 1980er-Jahren zu sehen: Bilder, Skulpturen sowie bekannte LED-Installationen.

Ausstellungsdauer: bis 24. Januar 2010

Ort: Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen

Handpuppen Paul Klees im Spiel



Das Basler Marionetten Theater präsentiert zusammen mit dem Zentrum Paul Klee Bern das Gastspiel «Am Anfang was war». Im Stück geht es um das Ehepaar Tod, das auf der Suche ist nach Seelen fürs Jenseits. Dabei trifft es auf einen liebeskranken Reiter, auf einen spiessigen Philister, auf einen selbstgefälligen Entenrich und auf eine findige Bäuerin. Gespielt wird das Stück mit Handpuppen, die Paul Klee einst für seinen Sohn Felix gemacht hatte. Im Anschluss an die Vorstellung findet ein Gespräch über Klee, seine Puppen und dieses Stück statt.

Vorstellung: Sonntag, 24. Januar, 17 Uhr
Ort: Basler Marionetten Theater, Im Zehntenkeller, Münsterplatz 8, Basel
Besonderes: Vorverkauf ab 7. Januar bei Bider & Tanner, Basel

Hätten Sie einen Moment Zeit?

«Es gibt ein grosses und doch ganz alltägliches Geheimnis» erklärt der Schriftsteller Michael Ende, und er sagt hierzu weiter: «Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dieses Geheimnis ist die Zeit».

Ja, die Zeit ist wirklich ein seltsames Etwas. Das stellt man unvermittelt fest, wenn man sich einmal Zeit nimmt, über die Zeit nachzudenken:

Physikalisch ist die Zeit genau umschrieben. Ursprünglich war die Zeiteinheit «Sekunde» über die Rotation der Erde definiert. Über einen längeren Zeitraum war daher der Lauf der Sonne und der Sterne als Mass für die Bestimmung von Stunden und Tagen ausreichend, aber weil der Lauf der Gestirne viel zu ungenau ist als Basis für die Messung schneller physikalischer Prozesse, ist seit 1967 die Sekunde aus atomaren Messungen abgeleitet, und sie wird mit Atomuhren ermittelt.

Trotz genauer Messung ist der Zeitbegriff indessen höchst relativ, denn, wie lang fünf Minuten sind, ist zum Beispiel davon abhängig, auf welcher Seite der WC-Türe man ist. Da kennt die Uhr kein Erbarmen. Sie nimmt keinerlei Rücksicht auf das Empfinden. Bei ihr ist es genau so viel Mal fünf vor zwölf wie fünf vor fünf. In unserem Erleben ist es aber viel öfters fünf vor zwölf.

Durch den technischen Fortschritt sind die Uhren auch nicht schneller geworden, und die Zeit schon gar nicht. Schneller sind nur die Menschen geworden, schneller ihre Aktivitäten, schneller ihre Apparate und schneller ihre organisatorischen Abläufe. Was früher schnell war, gilt heute als langsam und morgen als zu langsam. Und dieser Zwang zur Schnelligkeit ist heutzutage das höchste Gebot in der Arbeits- und Geschäftswelt. Das führt dazu, dass die Schnellen das Leben, die Langsamen der Chef bestraft, wobei die Schnellen aneinander vorbeihetzen, die Langsamen wenigstens miteinander reden. Managerkrankheit ist (laut John Steinbeck) denn auch

eine Epidemie, die durch den Uhrzeiger hervorgerufen und durch den Terminkalender übertragen wird. «Zeit ist Geld», heisst hier die Devise.

Die Zeit vergeht zwar, aber im gleichen Umfang wächst immer neue Zeit nach. Das ist doch eigentlich wunderbar. Zeit ist kostbar, aber sie kostet nichts. Gehen wir darum so sorglos mit ihr um? Allerdings: wenn wir das tun, was wir äusserst fleissig und gern machen, nämlich Zeit in Geld zu verrechnen, dann ist nicht nur das Geld knapp, sondern auch die Zeit. Uns fehlt eben so etwas wie ein objektives Zeitgefühl. Auch wenn die Uhren stehen bleiben, vergeht die Zeit!

Wofür aber setzen wir unser Zeitbudget ein? Neben der «üblichen» Berufs- und Hausarbeit müssen wir etwa den Abfall sortieren, die neuen Möbel selber zusammenschrauben, komplizierte Bankgeschäfte selber abwickeln und vor allem ständig die wichtigen und vielfach unbedeutenden E-Mails nachsehen und blitzartig beantworten. Schliesslich muss man zurzeit an jedem möglichen und unmöglichen Ort sowie zu jeder passenden und unpassenden Zeit telefonieren und abrufbereit sein. Und weil wir ständig probieren, zu viele Aktivitäten in einem gegebenen Zeitraum zu realisieren, entsteht dadurch krankmachender Lebensstress. Am schlimmsten sind hierbei diejenigen, welche im wohlverdienten Ruhestand immer «keine Zeit» haben. Es ist schon interessant, dass es für den Gegensatz der modernen Vokabel «Stress» bloss das altmodische Wort «Musse» gibt.

Immerhin: auch wenn ein afrikanisches Sprichwort uns weismachen will, dass die Europäer beim Schöpfungsakt von Gott die Uhr, die Afrikaner aber die Zeit bekommen haben sollen, hoffe ich doch, dass auf unsere Leserschaft eher der Sinnspruch (von Ladislaus Boros) zutreffen möge, wonach der Mensch (nur dann) keine Zeit hat, wenn es sich nicht Zeit nimmt, Zeit zu haben.

Rudolf Grüninger

Fenstersturz

Zuerst war es Dante (italienischer Dichter, 1265-1321, Divina Commedia). Was hatte Dante an der Klybeckstrasse zu suchen? Ein freundlich lächelnder junger Mann hielt mir ein bedrucktes Papier entgegen – ich nahm und überflog die paar Zeilen Text – darunter stand DANTE. Wieso Dante? Ich fing noch einmal oben an: «Alles Gute für Ihre Familie / Ich habe keine Arbeit / Ich habe kein Zuhause / Ich habe ein kleines Mädchen / ich bitte Sie um eine kleine Spende oder einen Essensbon eines Restaurant damit wir essen können. Dante»

Das kleine Mädchen schwarzweiss unten, zwei Schnittblumen oben, schwarzweiss abgebildet. Ein ganz eigener Charme, der Aufmerksamkeit bewirkte. Bis zum letzten Schreibfehler. Dante statt Danke.

Wie verhalte ich mich? Lächle ich über einen raffinierten neuen Trick? Belache ich den Einfallsreichtum eines Bettlers? Ärgert mich, dass mich dieses Stück Papier rührt? Bin ich wütend, dass ich mitten auf der Strasse, in aller Öffentlichkeit eine Entscheidung fällen muss, die jeder beurteilen kann, der zuschaut? Mobilisiere ich in meinem Gedächtnis alle Geschichten, die ich über Bettler, ihre Schläue, ihre Gewandtheit, ihre Schauspielerei, ihre Lügen gelesen habe? Fällt mir am Ende Bert Brecht ein, der seinen Zuschauern – 1928 in der «Dreigroschenoper» – Bettelunterricht erteilt?

Ich weiss nicht, wie es jenem Jungen ergangen ist. Ich habe den Zettel aufgehoben, er liegt vor mir – und er ist, merkwürdig, eine Art Signal für ein schlechtes Gewissen. Was habe ich getan, dass es mir so gut geht, wie es mir geht? Was hat

ein anderer getan, dass es ihm so schlecht geht? Und erst das Kind?

Ich habe keine Antworten – keine hilfreichen. Eine andere Geschichte erinnerte mich kurz darauf wieder daran. Ich finde sie so entsetzlich, dass sie mich seit jenem 19. Oktober verfolgt. Da meldete die Zeitung – dreispaltig, auf der Lokalseite, unter einem Text, der den Weggang von Münsterpfarrer Bernhard Rothen mitteilte – dass eine junge Frau aus dem zweiten Stock eines Hauses an der Sempacherstrasse gesprungen und dabei ums Leben gekommen war. Nein, nein, da stand eben nicht «eine junge Frau», da stand: «Mongolin hielt sich illegal in der Schweiz auf und dachte, die Polizei stünde vor der Tür.»

Die Geschichte ist so einfach, dass jedes Kind sie verstehen kann. Das Kind würde freilich vielleicht doch fragen, weshalb denn eine junge Frau vor der Polizei aus dem Fenster springt. Da kann man sich doch wehtun! Ja freilich, das kann man. Sehr sogar.

Ein Nachbar wollte sich über den Lärm beschweren, den die Frauen – sechs an der Zahl, alle ohne Papiere in der Schweiz – in der Einzimmerwohnung machten, in der drei von ihnen wohnten, auch das eine Geschichte. Ein Buchpreis für den Autor, der sie schreibt, den Anlass für den Streit findet und wie er geführt wurde.

Vielleicht würde er auch schreiben können über das Leben einer jungen Frau, die aus einer Weltecke nach Basel kam, die keiner von uns kennt, die hier versuchte, Essen und Trinken zu verdienen – wie fragte der junge Mann oben? «einen Essensbon eines Restaurant» –, die vielleicht gern ein-

mal von Herzen gelacht hätte, die sich vielleicht gern einmal schön gemacht hätte und ausgegangen wäre wie andere – statt immer und überall nichts anderem zu begegnen als den unübersehbaren Zeichen der Satttheit und des Wohlstands. Vielleicht würde ein Schriftsteller verzweifelt darüber nachdenken, weshalb es möglich ist, auf derselben Zeitungsseite die Schlussworte des Münsterpfarrers zu zitieren – «Herr, erbarme dich auch in dieser Sache. Führe es zu einem guten Ende» – und keine zehn Zeilen weiter unten zu schreiben: «Die 29-Jährige dachte, die Polizei stünde vor der Tür und sprang aus dem Fenster. Beim Sturz zog sie sich tödliche Verletzungen zu.»

Schlimmer noch finde ich es, dass die nicht zu übersehende Meldung auf der ersten Seite des Regionalbundes keine, nicht die geringste erkennbare Reaktion hervorrief. Irgendwer hat das doch gelesen, hat gedacht, dass ein Wort des Trostes, des Mitleids, des Nach-Denkens gesprochen werden müsse – und sei es in der nächsten Münsterpredigt!

Kenner der Literatur wurden schmerzlich erinnert. Am 18. März 1938 sprang der Schriftsteller Egon Friedell («Kulturgeschichte der Neuzeit») aus dem Fenster seiner Wohnung in Wien, als SA-Leute klingelten, um den Juden Friedell zu verhaften.

Da war ein Grund – um Gottes willen ja, welcher!

Hier war keiner. Um Gottes willen, nein!

Aber die Angst war dieselbe.

Reinhardt Stumm

Ein Buch über die Kinderfasnacht

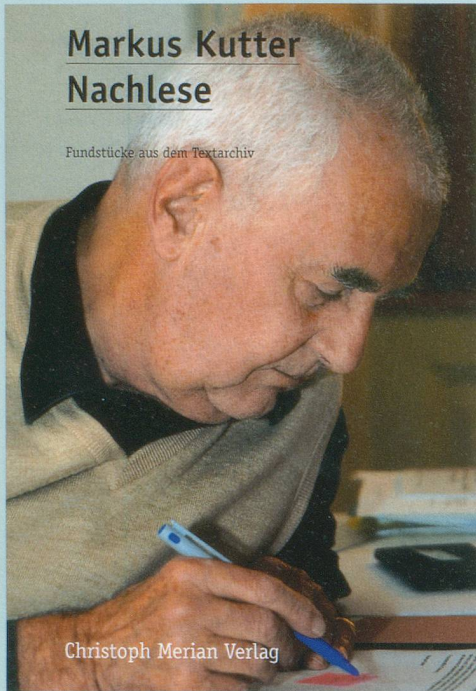


Rolf Walter Jeck, Pia Inderbitzin und Alexander Sarasin haben ein schönes Buch

über die Kinderfasnacht herausgegeben. Im Buch «Kreative Kinderfasnacht» beschreiben sie, wie im Handarbeitsunterricht und beim Maskengestalten die Fantasie und die Kreativität der Kinder geweckt werden und wie dadurch wunderbare Kostüme und Larven entstehen. Das Buch will eine Anregung sein zum Gestalten von Masken und Kostümen, doch es ist mehr: Die Bilder des Buches, welche vom bekannten Fotografen Rolf Walter Jeck stammen, lassen einen tief eindrin-

gen in die wundervolle Welt der Kinderfasnacht. Eine besondere Note verleiht Alexander Sarasin mit seinen Schnitzelbänken, die einen durch das Buch begleiten und schliesslich regt das Buch nicht nur Kinder zum Gestalten an, sondern weckt auch bei Erwachsenen Erinnerungen an die Fasnachtserlebnisse in der eigenen Kindheit.

Kreative Kinderfasnacht
108 Seiten durchgehend farbig bebildert,
ab Fr. 28.- im Buchhandel erhältlich



Markus Kutter Nachlese

Fundstücke aus dem Textarchiv

Christoph Merian Verlag

[wr.] Was fällt uns ein, wenn wir uns an den 2005 verstorbenen Markus Kutter erinnern? Dass er ein begnadeter Werbefachmann war, dass er zu den Gründervätern von Radio Basilisk gehörte und mit der von ihm ins Leben gerufenen Peter Ochs Gesellschaft einen Verkannten und Verfemten der Schweizer Geschichte rehabilitierte. Ferner: dass er 1955, zusammen mit Max Frisch und Lucius Burckhardt das Buch «Achtung: die Schweiz» herausgab, in dem vorgeschlagen wurde, auf die Expo 1964 zu verzichten und stattdessen eine ideale Schweizer Stadt zu bauen, dass er 1990 Unterschriften sammelte für eine Wiedervereinigung der beiden Basel, mit Liestal als Hauptstadt und dass er sich als Politiker für eine neue Verfassung des Kantons Basel-Stadt engagierte. Die Aufzählung ist nicht vollständig. Bei weitem nicht. Aber deutlich wird: Der Historiker, Publizist, Werbefachmann und Politiker Markus Kutter war in einer Welt von Spezialisten, die von immer weniger immer mehr wissen, ein Generalist geblieben, einer, der sich für alles interessierte und von vielem etwas verstand. Keine Frage: Er war im guten Sinne des Wortes elitär, ein Querdenker, der sich als Homo Politicus in die öffentliche Debatte einmischte, ein Patriot, der sich für eine moderne Schweiz engagierte, deren Wurzeln er nicht 1291 sah, sondern 1798, mit dem Beginn der Helvetik.

Und nun hat einer der Grossen des Feuilletons, Reinhardt Stumm, im Nachlass Kutters gestöbert (seine Worte) und eine Fülle nie publizierter Texte – Briefe, Ent-

Markus Kutter: Nachlese

Reinhardt Stumm sichtet einen Nachlass

würfe, Merkzettel, Referate – gesichtet und gruppiert: chronologisch, und weil sich in Kutters Lebensphasen zwangsläufig Schwerpunkte ergaben, auch thematisch.

Ursprünglich träumte er, Kutter, davon Schriftsteller zu werden. Er legte sogar ein Buch vor, «Schiff nach Europa», dem allerdings der Erfolg versagt blieb und so «führte er seine literarische Begabung neuen Zielen zu. Weiss Gott erfolgreich!» (Stumm). Zunächst als Werber, dem es ein Anliegen war, aus Form und Inhalt eine Symbiose zu bilden. «Mir wurde klar», notierte Kutter, «dass die materielle Gestalt eines Textes, seine Form, Typografie, Farbigkeit, Bebilderung, Ausstattung etc. einen erheblichen Einfluss auf die Aufnahme durch den Leser ausübten.» Werbetexte sollten durchaus auch literarische Qualitäten haben.

Was Reinhardt Stumm gelingt: Er öffnet uns einen ganz neuen Zugang zu Markus Kutter. Wir nähern uns einem Menschen, der jenseits seines öffentlichen Auftritts hoch sensibel war, der schreibend sein Leben reflektierte und verarbeitete. «Ich schreibe gern», hielt Kutter fest, «Manchmal geschieht es aus purer Lust und reinem Spieltrieb... Weil einer, der gern schreibt, ja nicht unbedingt gelesen werden muss.»

Unter dem Begriff «Vorläufige Bilanz» – es sollte seine definitive werden – schilderte Kutter Ereignisse aus seinem Leben, berührende, mit leichter Hand entworfene Skizzen. Wir lernen verschiedene Stationen seines Weges kennen, von der frühen Kindheit im schaffhausischen Beggingen bis zu den Reflexionen über das Alter, drei Jahre hindurch schien das Energiepotential, aus dem ich zehren konnte, unerschöpflich; jetzt kann es geschehen, dass es mir vorkommt wie eine alte Batterie.» Das ist einer, der gelernt hat, nicht nur seine Umwelt, sondern auch sich selbst zu beobachten.

Wir lernen auch einen schwärmerischen Markus Kutter kennen, einen Romantiker: «Komm nach Alemannien», schreibt der 55-jährige seiner Frau Gisela. «Wo der Frühling früher ist, wo der Himmel

manchmal italienisch blau über den Dächern steht, wo einzelne Wirte noch kochen können und wir unseren eigenen Wein machen.» Und etwas später: «Ich selber werde dann einmal zu einer Weide oder einer Birke, die kannst Du dann schneiden, wenn Du Zweige ins Zimmer stellen willst. Das ist alles wahnsinnig kitschig und ein wenig toll, aber warum soll ich derlei nicht sagen?»

Markus Kutter konnte auch boshaft sein, konnte sich über die Basler Fasnacht mokieren: «... beängstigend aber auch, für wie viele Leute Trommeln an Stelle überhaupt aller kulturellen Interessen steht. Sie machen Fasnacht, trommelnd, das ist dann Folklore, Musik, Theater, Gesellschaftsumgang, Stadtgeschichte und Amüsement, alles in einem.»

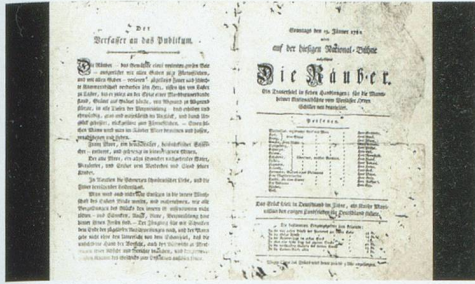
Dann wieder Geschichten und Anekdoten, beispielsweise über die Gründung des «Sonntags-Journals» seligen Angedenkens oder ein Bericht über Hans Hollmann, den Theaterdirektor, und seine Inszenierung «Die letzten Tage der Menschheit».

Stumm führt uns durch die Texte: erklärend und behutsam kommentierend. So entsteht – über den Tod des einen hinaus – ein Dialog zweier Meister der Sprache. Kutter verdiene Zuneigung für sein verständliches, lesbares, klares Deutsch fern jeder Mode, ein Deutsch, das seinen Anspruch auf Leichtigkeit und Eleganz nie aufgab, meint Stumm, der selber lustvoll formuliert und spielerisch mit der Sprache umgeht und so wird die Lektüre zum reinen Lesevergnügen.

Mit seiner «Nachlese» hat Reinhardt Stumm ein Buch konzipiert, ein Lesebuch, das sich lohnt, immer wieder in die Hand zu nehmen. Man bleibt an einzelnen Texten hängen, trägt sie mit sich herum, denkt darüber nach, mit Gewinn, denn da hat einer, wie er selber betonte, Intimität am Schreibtisch hergestellt. «Es ist die Sucht, die Lust, durch das Niederschreiben von Worten ein Stück Welt zwischen den Zähnen zu wiegen.»

Reinhardt Stumm
Markus Kutter – Nachlese
CMS-Verlag 2009. 284 Seiten. Gebunden

Die Räuber



In seinem Stück «Die Räuber» erzählt Schiller die Geschichte einer Intrige und der anschliessenden Rache. Karl Moor, der erstgeborene Sohn des Grafen Moor, fällt einer Intrige seines Bruders Franz zum Opfer. Aus Rache erstürmt er später als Anführer einer Räuberbande – der er sich, frustriert über die Ungerechtigkeit der Welt, angeschlossen hat – das elterliche Schloss. Fragen tauchen auf: Wie weit darf ein Mensch gehen, um sich das zu verschaffen, was er für sein Recht hält? Was muss und darf man für seine Freiheit tun? Wer überhaupt hat recht? Wer unrecht? Diese und weitere Fragen thematisiert Regisseur Simon Solberg in seinem Stück am Theater Basel.

**Ort: Theater Basel, Schauspielhaus
Premiere am 14. Januar 2010**

Ensemble Phoenix Basel

Das Ensemble Phoenix Basel ist eine Gruppe von bis zu 25 Musikerinnen und Musikern, die sich gezielt für zeitgenössische Musik einsetzen und mit zahlreichen Eigenproduktionen auftreten. Seit 2002 spielt es regelmässig im Gare du Nord, wobei es auch immer wieder die Zusammenarbeit mit jungen, wenig bekannten Komponistinnen und Komponisten unserer Zeit sucht. Dabei hat das Ensemble eine gewisse Vorliebe für experimentell-gattungübergreifende Projekte. Im Februar 2010 tritt es erneut im Gare du Nord auf.

**Konzerte: 7./8. Februar, 20 Uhr
Ort: Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel**

Aus der Kunstsammlung Riehen

Während Jahren hat die Gemeinde Riehen gezielte Ankäufe getätigt, um so für die -Ausstattung der gemeindeeigenen Gebäude Kunstwerke zu erwerben. Dabei ging es auch darum, junge Kunstschaffende zu unterstützen. So ist im Laufe der Zeit eine recht ansehnliche Sammlung an Objekten zusammengekommen: Bilder, Druckgrafiken, Fotos, Plastiken, Stiche,

Scheiben und Brunnen. In der Ausstellung «Salon blanc» präsentiert die Gemeinde Riehen Kunstwerke aus ihrer Sammlung aus der Zeit von nach 1945 bis heute.

**Ausstellungsdauer: 21. Januar bis 21. Februar
Ort: Kunst Raum Riehen, Baselstr. 71, Riehen**

Frans II. Francken

Mitglieder der Malerfamilie Francken prägten die Antwerpener Kunstproduktion in der Zeit des Frühbarocks. Seit 2004 besitzt das Kunstmuseum Basel ein grossformatiges Gemälde von Frans II. Francken (1581-1642). In «Die Anbetung der Könige» schildert Frans Francken mit Detailfreude, Phantasie und Witz die Anbetung des Christuskindes durch die Heiligen Drei Könige. In einer Ausstellung präsentiert nun das Museum Trouvaillen aus dem Oeuvre des Malers.

**Ausstellungsdauer: bis 28. Februar 2010
Ort: Kunstmuseum Basel**

Carmen – ein Ballett

Nach «Traviata – Ein Ballett» hat sich der Direktor des Balletts Basel, Richard Wherlock, erneut vertieft mit einer Frauen- und Opernfigur beschäftigt: mit der schönen Zigeunerin Carmen aus der Oper von Georges Bizet. Als «femme fatale» ist sie sich ihrer erotischen Wirkung auf Männer bewusst. Sie spielt mir ihren Reizen und sieht zu, wie sich die Eifersucht unter den Rivalen immer mehr zuspitzt, bis das Geschehen eine nicht mehr aufzuhaltende Eigendynamik gewinnt. Wherlock fokussiert in seinem Stück einerseits die erotische Wirkungskraft, welche von Carmen ausgeht und andererseits das «schicksalhafte» Verhängnis der Beteiligten.

**Vorfürhungen: ab 15. Januar
Ort: Theater Basel, Grosse Bühne, Basel**

Fasnacht & Tinguely

Die Fasnacht animiert nicht nur gewöhnliche Menschen, kunstvolle Larven, Masken und Kostüme zu gestalten und damit einen wichtigen Beitrag zum kulturellen Leben zu leisten. Auch bedeutende Künstler wie Jean Tinguely oder Joseph Beuys schufen Fasnachts-Kunstwerke. Eine Ausstellung im Museum Tinguely widmet sich dieser «Fasnachts-Hochkunst».

**Ausstellungsdauer: 3. Februar bis 16. Mai
Ort: Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel**

Demnächst im Kino

Lila Lila

Erzählt wird die Geschichte des Kellners David (Daniel Brühl), der in einer Schublade eines Nachttisches, den er sich auf dem Flohmarkt kauft, ein Manuskript einer Liebesgeschichte findet. Er zeigt den Text seiner Angebeteten Marie (Hannah Herzprung) und gibt vor, den Text selbst geschrieben zu haben. Marie ist begeistert und überredet ihn, den Text einem Verlag zu schicken. Das Buch wird zu einem Grossefolg. Als dann bei einer Autogrammstunde ein Mann auftaucht und behauptet, der Text stamme in Wirklichkeit von ihm, beginnen für David die Probleme. Das Buch sowie das Drehbuch zum Film stammen vom Schweizer Erfolgsautor Martin Suter.

Ab 17. Dezember im Kino

Friendship



1989 fällt die Berliner Mauer. Friendship erzählt die Geschichte von zwei Freunden, die darob ausgelassen feiern und sich gleichzeitig über das Ende ihrer Schulzeit freuen. Mit dem Begrüssungsgeld in der Tasche machen sich Veit und Tom auf den Weg nach San Francisco, wohin Veits Vater vor langer Zeit ausgewandert ist, doch das Geld reicht nur für einen Flug bis nach New York. Anschließend trampen die beiden Ossi quer durch Amerika und machen ihre ersten Erfahrungen mit dem Kapitalismus.

Ab 14. Januar im Kino

Zwischen Himmel und Erde

Auf einer Reise durch die Schweiz, Deutschland und Ägypten geht der Film der Frage nach, was das Besondere an der Anthroposophie ist. Im Gespräch mit überzeugten Anthroposophen und Menschen, die sich von dieser Philosophie abgewendet haben, wird nach überzeugenden Antworten gesucht. Ist die Anthroposophie ein Schulungsweg, eine Weltanschauung oder eine Alternative zum Kapitalismus?

Ab 4. Februar im Kino